

# Literatur leben

## Festschrift für Ottmar Ette

Albrecht Buschmann, Julian Drews, Tobias Kraft,  
Anne Kraume, Markus Messling, Gesine Müller  
(Hrsg.)

**Alle Rechte vorbehalten / Reservados todos los derechos**

© Vervuert 2016

Elisabethenstr. 3-9 - D-60594 Frankfurt am Main

© Iberoamericana 2016

c/ Amor de Dios, 1 - E-28014 Madrid

[info@iberoamericanalibros.com](mailto:info@iberoamericanalibros.com)

[www.iberoamericana-vervuert.es](http://www.iberoamericana-vervuert.es)

ISBN 978-3-95487-530-6 (Vervuert)

ISBN 978-84-8489-980-8 (Iberoamericana)

Depósito legal: M-36574-2016

Umschlagsentwurf / Diseño de la cubierta: Tobias Kraft

Gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier. /  
Este libro está impreso íntegramente en papel ecológico blanqueado sin cloro.

Gedruckt in Spanien / Impreso en España

INDIEN ERINNERN. KONFIGURATIONEN DES REALEN  
BEI MARGO GLANTZ

Susanne Klengel  
(Berlin)

Vámonos inmóviles de viaje  
para ver la tarde de siempre  
con otra mirada,  
para ver la mirada de siempre  
con distinta tarde.

Vámonos, inmóviles.

X. Villaurrutia: *Reflejos* (1925)

Pero con la realidad no se juega.

M. Glantz: *Coronada  
de moscas*. (2012: 50)

Margo Glantz, die renommierte mexikanische Gelehrte, Schriftstellerin und Kolumnistin jüdischer Herkunft ist bekanntlich auch eine unermüdliche Reisende – doch die skeptischen Adjektive ihrer Selbstbeschreibung machen staunen: „Soy una viajera obstinada, impenitente, quejosa“ (Glantz 2009). Das Thema des Reisens hatte sie schon als Doktorandin im Paris der 50er Jahre beschäftigt. Sie äußert eine weitere, noch persönlichere Mutmaßung über ihre Unruhe und ihr Reisebegehren:

¿Será porque había yo leído siendo adolescente *El judío errante* de Eugenio Sue? ¿O será que he de seguir inexorablemente el destino que mi padre me impuso cuando, terminada la Segunda Guerra Mundial, empezó a viajar interminablemente para conseguir fondos para ayudar o enviar a Israel a los judíos sobrevivientes de los campos de exterminio? (ebd.)

Margo Glantz hat kein affirmatives Verhältnis zum Reisen, wie aus dem zitierten Artikel und mehreren Werken hervorgeht. Es ist ein Spannungsverhältnis, das sie wie folgt beschreibt: „mis viajes se hacen pero al mismo tiempo se deshacen: apenas empezados los anulo en el pensamiento y de manera inexorable regreso al punto de partida“ (ebd.). Wie lässt sich diese paradoxe Haltung verstehen?

Ich möchte dieser Frage anhand des im Jahre 2012 publizierten Indien-Reisebuchs *Coronada de moscas* nachgehen. Es beruht auf drei Reisen, die Margo Glantz zwischen 2004 und 2010 teilweise in Begleitung, teilweise alleine unternommen hatte. Das Buch ist ihren Enkeln gewidmet: „de su abuela, la viajera“.

Dieser Selbstbezeichnung als „viajera“ kommt in dem ganz privaten Paratext eine existenzielle, identitäre Bedeutung zu. Auf welchen Ideen und Haltungen beruht Margo Glantz' Reise(un)lust?

Ottmar Ette hat in seiner Studie *Literatur in Bewegung* (2001) eine wichtige Neubetrachtung der Gattung Reiseliteratur und der Dynamiken „grenzüberschreitenden Schreibens“ vorgelegt. Dabei beleuchtet er fünf Grundtypen reiseliterarischer Repräsentation: Es geht um die narrative Konstruktion der Reisebewegungen als Kreisform, als Pendeln zwischen zwei oder mehreren Orten, als lineare Bewegung, als sternförmiges Ausschwärmen oder als sprunghafte, digressive Bewegung. Nur in letzterer, so Ette, deutete sich eine differente Wahrnehmung von Reisebewegungen an, die das traditionelle, auf stabile Raumstrukturen fixierte Wahrnehmungssystem irritierten. Solch digressive, hybride Reisebewegungen reiben sich im übertragenen Sinne an den Bewegungen des Textes, an der Textualität, bringen diese gar erst hervor. Eine solche „Literatur in Bewegung“ verweist auf andere Formen des Denkens: „Erst ein Denken in Bewegung und aus der Bewegung macht [den] Aufbruch ins Neue, ins Offene möglich“ und führt zu neuen Methoden, wie Ette unter Bezug auf Alexander von Humboldt sagt (Ette 2010: 25). Dieser sei der Typus des Wissenschaftlers, der ein solches Denken beispielhaft praktiziere, mit dem auch seine Leser in eine hermeneutische Bewegung gezogen würden:

[Alexander von Humboldts] Wissenschaftsstil, aber auch sein Schreibstil sind zu tiefst von der sich stets wandelnden Rhythmik und Perspektivik des Reisens geprägt. Dieses Denken aus der Bewegung hat den Schriftsteller, Wissenschaftler und Philosophen darauf vorbereitet und befähigt, auf immer wieder neue Weise den Aufbruch ins Neue zu wagen. Und ist es nicht jenes Begehren, ist nicht jene Lust, welche die Reisenden vorwärtstreibt, ein Stück von jener Ewigkeit, die uns vom Grunde alles Neuen her entgegenstrahlt? (Ette 2010: 28)

Von Margo Glantz wird die Reisebewegung auf eine etwas andere Weise gedacht. Doch auch sie verweist interessanterweise auf eine Denkfigur (bzw. eine rhetorische Figur), wenn sie die Figur des *Oxymorons* auf die physische und psychische Reiseerfahrung anzuwenden sucht. Weil dies vielleicht nicht auf den ersten Blick einleuchtet, sei auf das eingangs zitierte Gedicht des mexikanischen Dichters Xavier Villaurrutia, Mitglied der Poetengruppe *Los Contemporáneos*, verwiesen, welches Margo Glantz' Gedanken inhaltlich veranschaulicht. Mir scheint indes, es geht bei Glantz nicht nur um die Gegensatzstruktur des Oxymorons, die sich im ersten Vers „vámonos inmóviles“ von Villaurrutias Gedicht zeigt, sondern auch um die Figur des *Chiasmus*. Dessen kreuzförmige Struktur bzw. eine sich kreuzende Bewegung findet sich bei Villaurrutia in den folgenden Versen: „para ver la tarde de siempre con otra mirada“ bzw. „para ver la mirada de siempre con distinta tarde“ (Villaurrutia 1925: 43).

Zu ihrer Vorstellung des Oxymorons schreibt Margo Glantz:

[yo] dibujaba una extraña figura en el territorio de los transcurros, pero común en el de la retórica, el oximoron, y el movimiento perpetuo que entraña todo viaje se transformaba de pronto, gracias a un estado de conciencia singular, en el regreso: antes de haber viajado ya estaba de vuelta cancelando el viaje y nulificando su sentido. (Glantz 2009).

Die widersprüchliche Operation des Aufbruch und der gleichzeitigen Rückkehr, der gegenläufigen Bewegung zwischen außen und innen, zwischen der äußeren Sinnggebung und des inneren Sinnentzugs hat überdies eine geschlechts-spezifische Dimension:

Viajo como si fuera mi único destino, un destino impuesto por los hados (adversos); por ello intento hacer una operación contradictoria aunque literaria: además de viajar hacia afuera, visitar países, ciudades, playas, inicio un *viaje mujer adentro* [...]“ (ebd., Hervorh. S.K.)

In Glantz' aufschlussreichem Essay wird immer wieder nach der Legitimation des Reisetextes gefragt, denn die Sprache geht zur erlebten Realität eine spannungsreiche, unklare Beziehung ein. Bei Ette finden wir den Hinweis auf die „Frikionalität“ von (Reise-) Literatur im Sinne einer Gattungsbestimmung (2001: 48, 245); Glantz dagegen verweist auf Roland Barthes, der 1978 ein *neues sensibles*, gar „pathetisches“ Verhältnis zum fiktionalen Text postuliert hatte, um den ab und zu aufleuchtenden „Wahrheitsmomenten“ gerecht werden zu können, in denen Text und Leben plötzlich zusammenfallen (Barthes 2002 [1978]: 470). Barthes sieht sich dadurch aufgefordert, das Sprechen *über* etwas hinter sich zu lassen, um den Versuch eines Schreibens als performativen Akt, als Handlung, als Praxis zu wagen (vgl. Glantz 2009).

*Coronada de moscas* (2012) enthält schon zu Beginn das Eingeständnis des Unvollständigen; es besteht aus ineinander geschobenen Aufzeichnungen und Erinnerungen der drei Reisen zwischen 2004 und 2010. Kurze und längere Beschreibungen, rasche *aperçus*, Reflexionen und Erläuterungen, Erinnerungen (auch wiederholende) nicht nur an Indien-Reisen wechseln sich ab. Hinzu kommen als Anhang die nicht datierten Fotografien ihrer Tochter Alina López Cámara, welche mit ihren suggestiven Legenden eine komplementäre ästhetische und referentielle, jedoch nicht illustrative Funktion besitzen. Eine halbfiktive Rahmenerzählung, die von der Ankunft in Delhi zur Rückkehr nach Mexiko reicht, umgibt diesen Komposittext; Ortsnamen suggerieren eine Rundreise in Indien, deren präziser Verlauf sich jedoch bei einem näheren Blick in verschiedene Zeitschichten auflöst. In diesem Buch ist Schreiben nicht Metareflexion, vielmehr versteht es sich, so meine These unter Verweis auf Glantz' eigene Überlegungen, als praktisches Handeln, welches die äußere und innere Reisebewegung in ihrer widerstreitenden Natur des Oxymorons (und des Chiasmus) vollzieht. Es wäre unangemessen, diesem bewusst offenen Text aus „bittersüßen“ Bruchstücken an dieser Stelle mit einer strengen Analyse zu begegnen. Vielmehr sollen

im Folgenden einige charakteristische Themen des Textes skizziert werden, in denen die reisende Autorin – gestützt auf die Figur des Oxymorons und die damit verbundene gegenläufige Bewegung – die Präsenz des Realen („Wahrheitsmomente“) zu fassen gesucht hat. Diese Auswahl ist notwendig fragmenthaft:

*Träger, Treppen, Scham:*

Menschen, Kamele und Elefanten tragen in Indien Lasten, Gepäck und Menschen, oft auch Touristen. In Erinnerung an eine beschämende Kindheitserfahrung verzichtet Margo Glantz in Jaisalmer auf einen Kamelausritt in die Wüste. Mit plötzlichem Schamgefühl wendet sie auf dem Bahnhof der Touristenstadt Agra (Taj Mahal) den Blick ab von den extrem hageren Gepäckträgern, die auf dem Kopf die mexikanischen Koffer über endlose Treppen und Gänge balancieren: „Desvío la mirada, avergonzada [...] Sigo a los cargadores en cuyos cuellos las venas casi revientan“ (38). Plötzlich erinnert sie sich an das schwere Piano, das in die Wohnung der Immigrantenfamilie Glantz hinaufgetragen wurde, um den Töchtern eine bürgerliche Musikerziehung zu ermöglichen... Bei einem Besuch der berühmten Höhlentempel von Ajanta weist Glantz erschrocken das Angebot zurück, sich von den schwächtigen Trägern in einer Sänfte die Treppen hinauftragen zu lassen. Die extreme Anstrengung des eigenen Aufstiegs deutet sie später in einen Beweis der eigenen Leistungsfähigkeit um. Nicht so zwei beleibte Touristinnen in einer Sänfte, mit rotem Bindi auf der Stirn (vgl. 99).

*In Spuren reisen (Texte des British Empire und andere Intertexte):*

Margo Glantz' Reise ist selbstverständlich auch ein Dialog mit anderen Texten, etwa den Werken von E.M. Foster (*A Passage to India*, 1924), des Indologen Roberto Calasso und der Anthropologin Mary Douglas, mit dem Roman *Indisches Nachtstück* (1984) von Antonio Tabucchi und mit *Domra. Am Ufer des Ganges* (2000) von Josef Winkler sowie mit den in Indien umstrittenen Werken des indo-karibischen Schriftstellers Naipaul. Eine stete Referenz bilden die Indien-Aufzeichnungen Pasolinis, erstmals veröffentlicht 1962 unter dem Titel *L'odore dell'India*: Glantz' Anspielungen auf den italienischen Regisseur zeugen von einer starken Affinität zu dessen Wahrnehmungsweise. Wichtig ist auch die Lektüre Ananda Coomaraswamys, des frühen, großen Vermittlers östlicher und westlicher Kunstgeschichte. Glantz' Leselust gilt auch den Kriminalromanen Agatha Christies, in denen sich die Lebenswelten des Empires spiegeln. Mircea Eliades indische Tagebuchaufzeichnungen und die fiktionalisierte autobiographische Erzählung in dem Roman *Maitreyi* (1933) interessieren sie und indignieren sie wegen Eliades Fahrlässigkeit der einstigen indischen Geliebten gegenüber, deren Namen er preisgibt (vgl. 109-111). Sie liest Bücher der Erfolgsautoren R. K. Narajan, Arundhati Roy oder des Indo-Kanadiers Rohinton

Mistry sowie den in Indien höchst umstrittenen und im Westen ausgezeichneten sozialkritischen Roman *The White Tiger* von Aravind Adiga. Auffällig ist, dass außer Octavio Paz keine lateinamerikanischen Indien-Texte vorkommen (etwa Severo Sarduy's Werke) und dass Glantz manchmal auf Gandhi zu sprechen kommt, ohne jedoch den berühmtesten Vertreter indischer Literatur, Rabindranath Tagore zu nennen. Bei ihren Lektüren hege sie, so die Autorin, stets ein besonderes Interesse für die Frage des Scheiterns (vgl. Glantz 2009 und s. unten: „Orte des Schreibens in situ“).

### *Gender-Aspekte:*

Eine geschlechtlich reflektierte Perspektive prägt das Buch durchgehend. Ihre *conditio* als Frau wird der Reisenden immer wieder bewusst (gemacht). Als bisweilen allein Reisende wird sie anders als andere behandelt: „lo consulto con mi manager, se molesta, me regaña, me trata como retrasada mental; al final accede, se sacude de mí como si fuese una mosca. Lo miro furiosa y no se digna responder a mi mirada, ¿acaso no soy sólo una mujer?“ (79). Auf vielen Buchseiten kommt sie explizit auf die Situation der Frauen zu sprechen: Es geht ihr um die von ihren Familien verstoßenen Witwen, die, weiß gekleidet, ein kümmerliches Dasein in der heiligen Stadt Vrindavan fristen, „mujeres como objeto de consumo desechable“ (91), oder um die unterschwellige Fortwirkung der Idee der *sati* (Witwenverbrennung) etwa in den pompösen Heldengeschichten der Touristenführer (92). Sie schildert den abwertenden Diskurs über den Unterschied zwischen Söhnen und Töchtern (vgl. 92), spricht über haarsträubende hygienische Bedingungen für Frauen (vgl. 93) und über die Verschleierung der Muslimas, welche sie vor dem Hintergrund allgemeiner sexueller Gewalt zumindest als zwiespältig empfindet, da die Verhüllung auch Schutz verspricht (vgl. 95-96). Ihre Ausführungen beginnen jedoch mit dem Internationalen Frauentag am 8. März, an dem Glantz in den Zeitungen Berichte über vielfache Vergewaltigungen liest (vgl. 90). Sogleich drängt sich aber die brennende Frage nach den *feminicidios* in Mexiko auf... und Margo Glantz beginnt eine Parallelektüre über die Diskussionen in Mexiko und in Indien zur rechtlichen Verortung des *feminicidio*: „Otra noticia: La ONU insta a México a tipificar el feminicidio como delito agravado. Estado y sociedad cierran los ojos ante la vergonzosa realidad de los maltratos“ (90); eine Seite später zitiert sie bitter und zynisch aus dem indischen Kontext: „Decían que las leyes eran ¿son? muy estrictas en la India, por matar a un pavo real tres años de cárcel; por una vaca, seis; por matar a un hombre, la multa es cinco mil rupias; matar a una mujer no cuesta nada“ (92).

*Illusionen / Befremdung:*

Über ihre *conditio* als Indien-Touristin schreibt Glantz:

Viajar como turista tiene sus ventajas y sus problemas. [...] Pensaba que mi experiencia era única [...] en realidad, en cualquier reunión donde haya más de cinco personas, una por lo menos ha recorrido esos parajes y ha resentido parecidos y simultáneos sentimientos de rechazo y de fascinación (27)

Zu den allgemeinsten Stereotypen gehören Aussagen wie: „Sí, la India es un país horrendo y maravilloso“, die Glantz sogleich reflexiv wendet: „epítetos que repetimos invariablemente los que viajamos, país que deja huellas inolvidables, lugar común que podría leerse en un Reader’s Digest cualquiera“. Doch sie hält dagegen: „Lugar común evidente y ¿por qué no?, verdad sagrada“ (43). Im Schreiben – der bitter-süßen Struktur des Oxymorons ebenso eingedenk wie der doppelten Reisebewegung nach außen und nach innen, „mujer adentro“ – sucht Margo Glantz die Situationen extremer Befremdung, ja körperlichen Widerstands zu beherrschen. Dennoch produzieren diese eine Markierung, eine gleichsam physische Erschütterung im Text, weil die Verfasserin ihren Schauder und ihre Aversion kaum zu kontrollieren vermag: Absurderweise lösen dies die Wollmäuse unter dem Hotelbett ebenso aus (vgl. 17) wie der in der Straße liegende sterbende Bettler, dessen Scham von Lumpen kaum bedeckt ist (vgl. 16). Gerüche werden zur physischen Präsenz, die Glantz in ihrem Text zu evokieren sucht (nicht zufällig verweist sie immer wieder auf Pasolinis *L’odore dell’India*). Meist greift sie zu Synästhesien: Gelb ist der typische Geruch Indiens für sie, doch ihre Freunde berichtigen: „la India huele a especias, sí pero también a cilantro. Para Massud huele a alcanfor“ (98). Gerüche, Parfums, „so alt wie die Welt“, lassen sich beschwören (oder bannen?), so Glantz, durch das Aussprechen eines hebräisch-yiddischen Wortes, das vor Unheil bewahrt – so erinnert sie die Worte ihrer Mutter nach ihrer Rückkehr, kurz vor dem Einschlafen (vgl. 131).

Immer wieder stößt man auf diese Energie des Widerstreits, der Gegenläufigkeit, des Auseinanderdriftens, die Glantz mit der Figur des Oxymorons verbindet; stets entstehen daraus sich kreuzenden Bewegungen, charakteristisch für den Chiasmus. Hier wären weitere Anmerkungen nötig: etwa zu Glantz’ Reaktion auf den Umgang mit menschlichen und tierischen Körperausscheidungen, zu Konzepten des Reinen/Unreinen, etc.

*In Spuren reisen (Octavio Paz):*

Octavio Paz ist einer der bekanntesten Indien-Reisenden Lateinamerikas: Bei seinem längsten Aufenthalt zwischen 1962 und 1968 hatte er das Amt des Botschafters von Mexiko inne. Viele seiner Werke sind von Indien geprägt

(Essays, der Gedichtband *Ladera Este* und sein spätes Werk *Vislumbres de la India*); doch aus allen sticht *El mono gramático* (1974) hervor, verfasst in Cambridge nach seinem Rücktritt als Botschafter angesichts des Massakers von Tlatelolco. *El mono gramático* ist eine Reflexion über die Sprache und die Macht der Metaphern, eine komplexe und interkulturell kenntnisreiche Poetologie, die durch die Erinnerung an einen Besuch der Tempelanlage von Galta in der Nähe von Jaipur ausgelöst wurde. Margo Glantz bringt bereits zu Beginn ihres Buches Octavio Paz ins Spiel (vgl. 15); ebenso wie er besucht sie die Tempel von Kurajaho mit ihren erotischen Darstellungen (vgl. 59-60), doch erst am Ende ihres Textes wird deutlich, wie viel ihr Paz' poetologischer Indien-Text bedeutet. Sie besucht Galta: „Visito Galta, [...] sobre todo porque admiro *El mono gramático* (1974), el más logrado (para mí) de los libros que Octavio Paz escribió sobre la India, donde continúa su obsesiva reflexión sobre Las palabras, título de un poema [...]“, und sie fährt fort: „Paz sigue luchando con las palabras y la naturaleza devastada: las ruinas de Galta lo ayudan a combatir las [...] ¿Cómo describir un paisaje y un lugar sagrado sin destruir un sitio ya demolido? El resultado, un largo poema en prosa [...] pretende aniquilarlas“ (115). Doch in ihre Bewunderung mischen sich Zweifel, ausgelöst durch das Bewusstsein der eigenen Präsenz: „Y yo qué hago en Galta, qué puedo decir de Galta?“ (ebd.). Sie entschließt sich gleichfalls zu einer Beschreibung des Weges nach Galta, doch gleitet sie nicht hinein in eine sprachphilosophische Reflexion, welche die Paz-Leser und -Kritiker am häufigsten aufgreifen, sondern insistiert auf der Präsenz indischer Erfahrungswelten, welche sie schließlich zurückführen in die eigene mexikanische Welt. Auf das Faszinosum des kreisenden Sprachdukus von Paz anspielend, beharrt Glantz auf dieser Erfahrung *in situ*, die den transkulturellen poetischen Raum allererst hervorbringt:

Pero en esa constante fluctuación entre lo que aparece y desaparece a pesar de que permanezca o se pretende que permanece inscrito indeleblemente por el lenguaje, *hay también un recorrido concreto, el de la experiencia real de una larga y memorable estancia en la India*, a cuya memoria Paz le ha dedicado un lugar especial; nos conduce por la vereda rumbo a Galta, cuyo nombre llevaría al vacío y *sin embargo dibuja algunas colinas reales* [...] Como si Paz verificara, en ese arduo trayecto para encontrar las palabras, borrarlas y volverlas a escribir, un verdadero paisaje erosionado por la historia y por el clima, un paisaje premonitorio, el de su propio país. (117-118, Hervorh. S.K.)

#### *Orte des Schreibens in situ:*

Für Ottmar Ette ist Alexander von Humboldts „Schreiben im Angesicht der Dinge“, d.h. die wissenschaftliche Forschung im Feld mit dem Schreibheft auf den Knien, ein zentraler Schlüssel zum Verständnis des grenzüberschreitenden nomadischen Schreibens (vgl. z.B. Ette 2011). Ähnliches – jedoch eher als ethnographisches Handeln in einer sozial hoch aufgeladenen Atmosphäre begreifbar

– liest man bei Margo Glantz anlässlich ihres Besuchs in Varanasi. Die ausgemergelte Ziege neben der Schreiberin mit dem Heft auf den Knien, auf welche Tintentropfen fallen wie blaues Blut, ist keine Allegorie, sondern verweist auf die Präsenz des Todes:

Como de costumbre, yo estaba sentado cerca de esa loza con mi cuaderno de notas abierto sobre las rodillas y observando los preparativos de una cremación. Le quité la tapa de mi pluma, algunas gotas de tinta azul cayeron sobre el escuálido tórax de una cabra gris y negra, adormecida cerca de mí [...] después de haber roído hasta saciarse un hueso humano a medias carbonizado. (54)

Als Aufbruch und Annullierung, „hacer/deshacer“ beschreibt Glantz die widersprüchliche Dynamik ihres Reisens. In der Reiseliteratur interessiert sie besonders die Erfahrung des „Scheiterns“, des *naufragio*, etwa bei Cabeza de Vaca oder in den Berichten der *Historia Trágico Marítima* (1735/36). Im *naufragio* vermutet sie eine Art Nullpunkt des Reisens: In der Berichterstattung der Überlebenden liegt für Glantz ein „Wahrheitsmoment“ (vgl. Glantz 2009)

#### *Coronada de moscas:*

Der Buchtitel spielt auf die heiligen Kühe Indiens an, ein mehrfach kodiertes Thema: „de manera automática, vuelvo a las vacas, las de siempre, las que [...] abundan en el subcontinente asiático“ (11). Glantz sieht sie mager, schmutzig, von Mücken umschwärmt und belästigt, doch stets gleichmütig, wie in Blanca Varelas Gedicht „Ternera acosada por tábanos“, das dem Indienbuch vorangestellt und aus dem der Titel entlehnt ist. In einem Artikel über Varela unterstrich M. Vargas Llosa die eigentümliche Intensität des Gedichts: Dem Schicksal des erbarmenswerten Tieres wohne eine gewisse Größe inne, „la de los héroes de las tragedias clásicas, que morían sin resignarse, resistiendo, a sabiendas de que la derrota sería inevitable.“ (Vargas Llosa 2007). Glantz schenkt den geplagten Tieren immer wieder ihre Aufmerksamkeit, sie erinnert an die von Hera verfolgte Io (vgl. 40/41, 105/106). Im Dialog mit Pasolini betont sie ihre Omnipräsenz: „vacas por las calles que caminan mezcladas con la multitud, [...] que deambulan con los deambulantes, que detenían su marcha entre las que se detenían, [...] devoradas por los ayunos (y yo agrego por las moscas, esos tábanos enfurecidos que en nombre de Hera perseguían a Io, frágil ternera)“ (105-106). Freilich seien die Kühe, so Glantz mit der umgekehrten Geste rationaler Erläuterung, trotz ihrer bedürftigen Straßenexistenz, unersetzlich für das Überleben der Menschen... „coronada de moscas / pasó la vida“(41).

## BIBLIOGRAPHIE

- BARTHES, Roland: „Longtemps je me suis couché de bonne heure“ [1978]. Roland Barthes: *Œuvres Complètes*. Bd. V: *Livres, textes, entretiens. 1977-1980*. Paris: Seuil, 2002. 459-470. Print.
- ETTE, Ottmar. *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Lateinamerika*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2001. Print.
- ETTE, Ottmar. „Aufbruch ins Neue. Denken in und aus der Bewegung“. *Der blaue Reiter. Journal für Philosophie* 29/1 (2010). 24-28. Print.
- ETTE, Ottmar. „Alexander von Humboldt: Wissenschaft im Feld. Transareale Wissenschaftsfelder in den Tropen“. *HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* XII, 23 (2011), <https://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin23/ette.htm>, besucht am 15.11.2015.
- GLANTZ, Margo. „El viaje en el viaje“. *Revista Dossier* 11 (2009), <http://www.revistadosier.cl/el-viaje-en-el-viaje/>, besucht am 15.11.2015.
- GLANTZ, Margo. *Coronada de moscas*, fotografías de Alina López Cámara. México, D.F.: Sexto Piso, 2012. Print.
- PAZ, Octavio. *El mono gramático*., Barcelona: Seix Barral, 1974. Print.
- VARGAS LLOSA, Mario. „Elogio de Blanca Varela“. *El País*, 20. Mai 2007, [http://elpais.com/diario/2007/05/20/opinion/1179612005\\_850215.html](http://elpais.com/diario/2007/05/20/opinion/1179612005_850215.html), besucht am 15.11.2015
- VILLAUERRUTIA, Xavier. *Reflejos*. México, D.F: Cultura, 1925. Print.